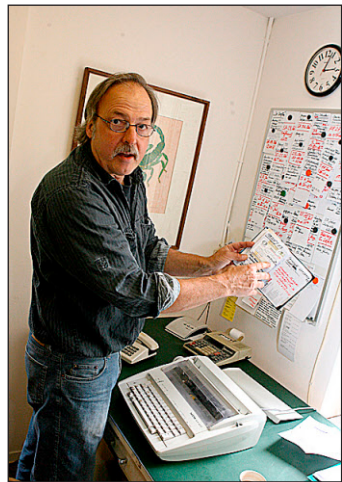


«GNOMENVATER» JÜRG ERNST, SCHWARZENBURG

«Das Gehirn ist auch nur ein Kotelett»



Terminplaner an der Wand, Schreibmaschine statt Computer.



Hier wird sich die Helvetia drehen, Ernst übt schon.



Feinarbeit an Arion, dem dreiköpfigen Wahrheitssänger. Die Skulptur wird auf einer sieben Meter hohen Säule platziert werden. Das Glas für die Augen stammt von Chianti-Flaschen.

Bilder Urs Baumann

Gedanken sind wichtig für Künstler Jürg Ernst. Am Anfang jeder Figur in seinem Gnomengarten in Schwarzenburg stehen solche. Und sie führen auch zu den «erlebbar Geschichten», mit denen er bald auftreten will.

Jürg Ernst hat keine eigene E-Mail-Adresse, keinen Computer, auch kein Natel. «Auf solche Technik kann ich verzichten», sagt er. Die neue Fernbedienung aber, die möchte er nicht mehr missen. Ein Knopfdruck – und im verwunschenen Garten am Rand des Dorfes von Schwarzenburg beginnt es zu blinken, zu plätschern, zu brummen und zu singen. Leise und scheinbar von überall her.

Wenn Jürg Ernst Besucher durch den Garten führt und erzählt, werden die Betonfiguren lebendig und der Gnomengarten zum betonierten Kabarett.

«Wenn ich aus meinem Stiefel gucke, liegt mir die Welt zu Füssen.»

Dann wird klar, warum Dr. Kupfer (Abkürzung für Kulturexperthenfresser) ein Piranhagebiss hat, der Andrang vor dem Wellnessbereich immer grösser wird und wie der Gnomengartenkönig Pluto zum Selbstwertgefühl jedes Einzelnen beiträgt, weil man ihm in die Krone steigen kann. Jedes Jahr kommen neue Skulpturen dazu. «Und interessanterweise passt immer alles schön zusammen», sagt Jürg Ernst und schmunzelt.

Der 58-Jährige erzählt viel und gut, gerne mehrdeutig, oft druckreif. Er liess sich zum soziokulturellen Animator ausbilden, arbeitete aber nicht lange in diesem Beruf. Dass alles zusammenpasst im Gnomengarten,

ist natürlich kein Zufall, sondern Konzept. Der Künstler macht sich viele Gedanken, sammelt und schreibt sie auf. Ernst liebt Gedanken und das Spiel damit. «Es ist wichtig, dass man Gedanken auch anpassen kann und blosses Wissen nicht überbewertet», sagt er. «Das Gehirn ist ja auch nur ein Kotelett.»

Gedanken, Beton, Spachtel

Aus Gedanken entwickelt Jürg Ernst die hintersinnig-philosophischen Gnomen. Armierungseisen, Draht, Beton und Steine bilden den Körper, dann beginnt die wochenlange Feinarbeit mit dem Stuckaturspachtel. Früher sah man Ernst oft mit Zigarette im Mund auf der Leiter stehend an einer Figur arbeiten. Das Rauchen hat er aufgegeben. «Denn ich komme immer wieder an einen Punkt, an dem ich übertreibe.»

Vor einer Woche hat die neue Gnomengartensaison unter dem Motto «Das verlorene Wissen» begonnen und damit die Zeit der Führungen und Anlässe, auch im Atelier des Grosseltern-Hauses seiner Frau. «Ich bin in diesen Monaten relativ eng fokussiert auf diesen Ort», sagt Ernst. Der Gnomengarten ist sein Lebenswerk, und er steht gerne mittendrin.

Der Dank an seine Frau

Jürg Ernst galt erst als Sonderling im Dorf (siehe Text rechts). Heute ist der Unterstützungsverein des Gartens der mitgliederstärkste in Schwarzenburg. «Er macht eigenartige Kunst, im positiven Sinn gemeint», sagt etwa Gemeindepräsident Rudolf Krebs über ihn und bezeichnet Ernst als «stillen Schaffer.» Ernst stellt Gnomen auch auf Auftrag her. Doch diese Einkünfte würden nicht reichen zum Leben. Seine Frau Maria Messerli, die im Gesundheitsbereich arbeitet, sei seine «erste Säule». «Ohne sie ginge es nicht», sagt Jürg Ernst dank-

bar. Die zweite Säule ist eine Skulptur, die Münzen der Besucher schluckt. Keine Noten – «wegen Verstopfungsgefahr».

Der Beton im Hühnerhof

Die Idee des Gnomengartens entstand in einer Zeit, als es Ernst finanziell schlecht ging. In den Neunzigern kam der Umbruch in der Fotografie, der Digitalismus war aber nicht sein Ding, «ich war ganz unten». Er erinnerte sich, wie er mit seinen heute erwachsenen Töchtern im Hühnerhof einst einen Torbogen betoniert hatte. «Beton hält», habe er damals festgestellt und sei auf die Idee der Gnomen gekommen. Das Betonieren brachte er sich selber bei.

Vor zwei Jahren habe er realisiert, dass er eigentlich an seinem Kindheitstraum arbeite. Am Traum vom begehbaren Bild. Als Kind zeichnete Ernst Bilder des Vaters nach, der Kunstmaler war. «Ich fand schon damals, dass Bilder doch begehrbar sein müssten, dreidimensional.»

Mit Geschichten auf Tour

In seinen Agenden führt Ernst Tagebuch. 18. März, Radio: Zücken, Masern; 1. April, UBS: 40 Milliarden Verlust, heisst es darin. Oder: 7. Mai: Ambulanz. Notfallmässig musste er da-

mals wegen Rückenschmerzen ins Spital gebracht werden. Die Schmerzen erschwerten die Arbeit auf den Leitern. Er mache sich Gedanken über die Zeit, wenn er nicht mehr auf die Leitern steigen könne.

2010 wird der Gnomengarten zehn Jahre alt. Bereits steht das Podest, auf dem sich die Jubiläumsfigur «Helvetia» drehen soll. An Führungen stellen sich Besucher zur «Publikumsbefragung» darauf. So kommen weitere Gedanken zusammen, die

«Zu viel Wissen versperrt den Weg für eigene Gedanken.»

Ernst mit Tagebucheinträgen vermengt und daraus Geschichten schreiben will. «Geschichten mit akustischen Elementen» sollen es werden, und dann will er damit auftreten. Einige sind bereits fertig. Andere, so sagt er, sehe er «schon vor sich».

WOLF RÖCKEN

Gnomengarten Schwarzenburg. Jedes zweite Wochenende Samstag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet, für Anlässe anfragen. Die fett gedruckten Zitate stammen aus Jürg Ernsts Gedanken-sammlung.

• www.gnomengarten.ch

Moorhexe mit Strubbelfrisur. ubl



Dreibeiniger Wahrheitssucher. ubl

Als er Lehrer pflanzte und Pfarrer fliegen liess

Als es noch keine Digitalfotografie gab, machte Jürg Ernst mit provokanten inszenierten Bildern von sich reden.

Jürg Ernst ist kein Einheimischer, aber «sehr gut eingeeigert» in Schwarzenburg, wie er augenzwinkernd sagt. Als «dunkelgrün» war er verschrien, als er in den frühen Achtzigern als Fotograf hierherkam. Der Mann mit dem umgeschnallten Baby-Snuggly, der sich die Hausarbeit mit seiner Frau aufteilte, gab zu reden.

Erst recht, als er einige Jahre später aufwändig inszenierte Fotos veröffentlichte. Für eine davon grub er 14 angesehene Herren des Dorfes – Lehrer, Gemeinderäte, Ärzte und den Pfarrer – im Garten ein (siehe Bild unten). Auf einem anderen liess er Schwarzenburgs Pfarrer vor der Kirche Rüschegg schweben. Im Vordergrund schleppte der damals hartnäckigste Kirchenkritiker als Teufel verkleidet Konfirmanden in einem grossen Tuch fort. Alles war insze-

niert, die Personen echt, und an den Bildern war nichts nachbearbeitet. Besorgte Bürger meldeten sich bei Gemeinderat und Kirche. «Werke des Teufels» mache dieser Zugezogene, man solle ihn doch bitte stoppen.

Heute ist Ernst längst im Dorf angekommen. «Jürg verstand es früh, und es war ihm immer wichtig, Leute zusammenzuführen», nennt Samuel Müller, heutige Pfarrer in Brienz, einen Grund dafür. Müller war bis 2002 in Schwarzenburg tätig und ist jener Pfarrer, der für das inszenierte Bild an unsichtbaren Ballonen befestigt entschwebte. Auch «einpflanzen» liess er sich. Was Jürg Ernst mache, sei «Kultur in gutem Sinne, ja sogar Friedensarbeit», sagt Müller, noch heute Webmaster des Gnomengartens.

Ernst äussert offen, wenn ihm etwas nicht passt, und in seinen Gnomen steckt viel doppeldeutige Gesellschaftskritik. Doch wie sieht es aus mit der Lust an der Provokation? «Sie fällt vielleicht subtiler aus als früher», sagt Ernst, «doch bei einer schrägen Idee wäre ich wohl schon dabei.»

WRS



Eingepflanzte Herren: keine Fotoshop-Montage, alles inszeniert. zvg